



Eine Kostprobe!

Gruß aus Franzensbad!

Elisabeth Fendl

Drei Bäder in Böhmen: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad

Am 12. Juli 1907 schreiben die beiden Brüder Richard und Rolf H. ihrer Mutter nach Judenburg in der Steiermark eine Postkarte aus Karlsbad, die den großen Andrang bei der „Frühpromenade am

Mühlbrunn“ zeigt. Die Collage vereint Hunderte von Kurgästen, teilweise mit Bechern in der Hand, teilweise im „Brunnenkostüm“ mit umgehängten Badebechern. Die dem Bild beigestellte (Scherz-)



Frühpromenade am Mühlbrunn.
Findest Du mich?

Karlsbad

*Die Menschen in der Frühpromenade sind alle in der Hand,
teilweise im „Brunnenkostüm“ mit umgehängten
Badebechern.*

Frage „Findest Du mich?“ unterstreicht den bereits durch das Foto gewonnenen Eindruck vom „Massenauflauf“ bei den Quellen.

„Für Nervöse ist hier etwas zu viel Rummel, sonst geht es ja ganz gut“, vermerkt dementsprechend einer der Söhne auf der Vorderseite, während der andere auf der Rückseite anfügt: „Sende dir die herzlichsten Grüße aus dieser ungemein belebten Stadt, was du aus umstehenden [sic] Bild entnehmen kannst.“

Ungachtet der Tatsache, dass es sich bei dem Bild um eine von der extremen Übertreibung lebende Fotomontage handelt, wird mit dieser Karte zu Recht auf die damals große Popularität Karlsbads hingewiesen. Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts stellte die Blütezeit des Bäderwesens in Böhmen dar, die erst mit dem Ersten Weltkrieg beendet wurde. Die Kurlisten von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad verzeichnen in diesen Jahren Besucherrekorde, die den Höhepunkt der bereits früh begonnenen Geschichte des Kurwesens in dieser Region markieren.

Die Geschichte der nordwestböhmischen Heilquellen ist älter als die der drei Kurorte. Die einheimische Bevölkerung wusste um die Heilkraft der Quellen. Sie nutzte die Sauerlinge als Heil-, aber auch als Genussmittel, noch bevor man an die Errichtung der Kurstädte dachte. Die zunächst noch vereinzelt auftretenden Kurgäste stammten vor allem aus adeligen Kreisen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts unternahmen aber auch immer mehr Angehörige des Bürgertums Badereisen, im Laufe des 19. Jahrhunderts kam die Badereise

immer mehr in Mode. Nach einem kurzen Abriss der Geschichte der drei Kurstädte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad wird im Folgenden anhand jeweils eines Bades auf drei wichtige Aspekte des Bädertourismus in Böhmen eingegangen.

Die Geschichte der böhmischen Bäder¹

Die Karlsbader warmen Quellen waren schon vor dem 14. Jahrhundert bekannt. Der Sage nach wurden sie jedoch von Kaiser Karl IV. auf einer Hirschjagd im Jahre 1347 entdeckt. Das um die Quellen entstandene, nach dem Kaiser benannte Karlsbad erhielt 1370 die Rechte einer königlichen Stadt verliehen. Als ärztlicher Entdecker der eigentlichen Heilkräfte Karlsbads gilt Wenzel Payer. In einem medizinischen Traktat empfahl er 1522 das Trinken der heißen Quellen und unternahm als erster eine Analyse des Wassers. Die Trinkkur war seit dem 17. Jahrhundert die Hauptanwendung der Karlsbader Kur. Im 18. Jahrhundert erlebte Karlsbad einen großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Immer mehr Kurgäste besuchten jetzt die Badestadt am Zusammenfluss von Eger und Tepl.

Der „Stadtsäuerling“ nahe der Stadt Eger wurde 1406 erstmals urkundlich erwähnt. Um 1600 kam als neue Quelle der nach dem Dorf Schlada benannte „Schladaer Sauerling“ in Gebrauch. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden Kurgäste in Eger mit Heilwasser aus diesen Quellen bedient. In Krügen trug die einheimische Bevölkerung den „Sauerling“ in die Stadt. Auch mit dem Versand des Wassers begann man zu dieser Zeit. 1791 ließ der Egerer Stadtarzt Dr. Bernhard Adler die

Quelle nahe Schlada fassen. Die Egerer „Brunnenweiber“ sahen darin einen Eingriff in althergebrachte Rechte und zogen mit Seitengewehren, Bratspießen und Holzhacken bewaffnet gegen die Quelle. Sie zerstörten die Einfassung und bedrohten den Stadtarzt, weil sie um ihre Existenzgrundlage fürchteten. Doch ihr Protest half nichts. Noch 1791 wurde der Lageplan für einen künftigen Kurort entwickelt. 1793 fanden die offizielle Gründung und die erste Kursaison statt. Der als „Kolonie“ von Eger planmäßig angelegte Ort wurde 1807 von „Kaiser Franzensdorf“ in „Franzensbad“ umbenannt. 1851 erfolgte die Ernennung zur selbstständigen Gemeinde, 1865 mit dem Anschluss ans europäische Eisenbahnnetz die Erhebung zur Stadt.

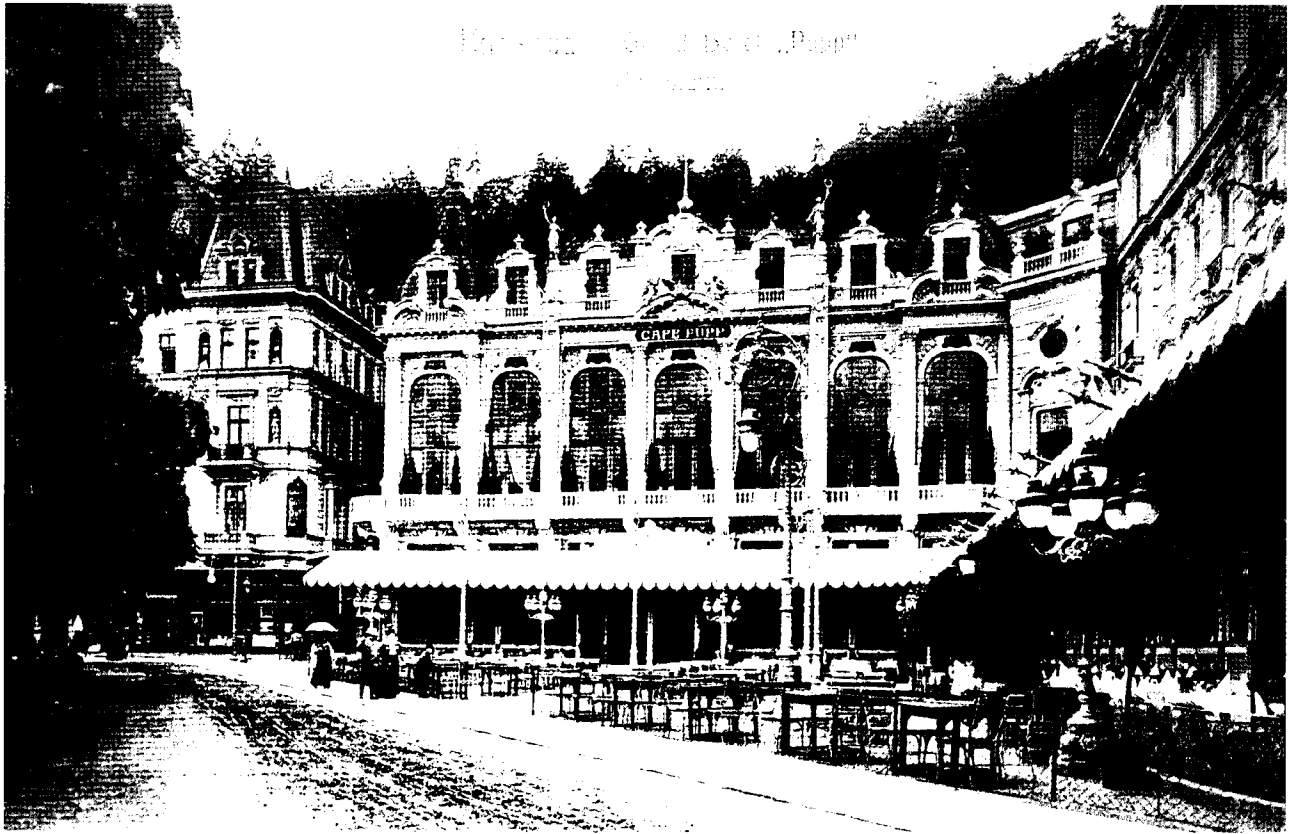
Die Geschichte Marienbads ist eng mit dem Kloster Tepl verbunden. Schon seit dem frühen 16. Jahrhundert waren die mehr als 60 Auschowitzner Quellen in der Tepler Herrschaft bekannt. Die Initiative zur Gründung des Kurbades ging zunächst von einer Einzelperson aus. Der Stiftsarzt Dr. Joseph Johann Nehr versuchte seit dem späten 18. Jahrhundert, die unwirtlichen Quellen zugänglich zu machen. 1807 baute er das erste Kurhaus. 1808 entstand der Name Marienbad. 1818 wurde die Siedlung in den Rang eines öffentlichen Kurbades erhoben. Nehr wurde in seinen Plänen vor allem von Abt Karl Reitenberger unterstützt, der dem Stift ab 1813 vorstand. Nach der Trockenlegung der umliegenden verwilderten Sümpfe wurde der Kunstgärtner Wenzel Skalnik mit dem Entwurf der Parkanlagen beauftragt, die dem Bild des Kurortes sein besonderes Gepräge geben. Der Ausbau der Kuranlagen und die Veröffentlichung der in Mari-

enbad erzielten Heilerfolge wirkten sich bald positiv auf die Gästezahl aus.

Paläste für die Bürger - zum Beispiel: Das Pupp²

Je mehr Badegäste aus dem wohlhabenden Bürgertum die Bäder besuchten, umso mehr Neubauten wurden erforderlich. Neben der zur Kur gehörenden Architektur der Kolonnaden, der Brunnentempel und Badehäuser mussten „Konversationsräume“, Theater und Kirchen errichtet werden. Auch die privaten Unterkünfte reichten bald nicht mehr aus. Das anspruchsvolle Publikum verlangte nach repräsentativen Hotelbauten. Palastartige Hotelkomplexe wie das „Grand-Hotel Pupp“ in Karlsbad setzten markante architektonische Akzente. Luxuriös ausgestattet, boten sie vor allem seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dem vermögenden Bürgertum, dem sogenannten Geld-Adel, die Möglichkeit, den mondänen Lebensstil der einstmals so einflussreichen Aristokratie nachzuahmen.

Erste Beispiele palastartiger Hotelbauten finden sich bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, einen Höhepunkt dieser Entwicklung stellt der Bauboom der Jahre 1900 bis 1914 dar, als sich die Hotels in den internationalen Modebädern an „Aufwand und ostentativem Prunk“ überboten.³ „Im Grandhotel tritt“, so Ernst W. Heine, „ein Grundzug des ganzen Zeitalters zutage: Jeder will mehr darstellen, als er ist, und mehr besitzen, als er sich leisten kann.“⁴ Dieses Mehr-Scheinen-Als-Sein, das hier für die Architektur ausgemacht ist, kann als ein Prinzip beschrieben werden, das



auch viele andere Bereiche des Lebens im Kurort bestimmte. Grandhotels wie das Pupp boten eine ideale Kulisse für solche Camouflage.

„Pupp' ist übrigens nicht ein vornehmer Kaffeegarten“, schreibt Theodor Fontane 1893, „sondern ein Ding wie der Tuileriengarten, daraus ein in gotischer Renaissance gehaltenes Riesenschloß als ‚Grand Hotel Pupp‘ anfragt; drum herum Terrassen, Veranden, Gärten - alles mit Tischen, an denen getafelt und getrunken wird, überdeckt. In tausend Lichtern strahlend wirkt es am Abend feenhaft oder doch orientalisches.“⁵

Die Entdeckung der Egerländer Volkskultur durch die Bäderreisenden - Das Café Egerländer in Marienbad

Früh schon hatte das bürgerliche Badepublikum neben dem luxuriösen Leben in diesem städtischen Ambiente Gefallen an Versatzstücken der Egerländer Volkskultur gefunden. Als Johann Wolfgang von Goethe im Sommer 1808 von Franzensbad aus das Egerland durchstreifte, war er häufig in Begleitung Silvie von Ziegesars, die „in Egerländer Dirndltracht“ gekleidet war, wie wir dank Johannes Urzidil aus Goethes Tagebüchern wissen.⁶

Das Land als Gegenentwurf, die Tracht und die Mundart als „Symbol(e) der Gegenläufigkeit“ dienten einem städtisch-bürgerlichen Publikum als Fluchtpunkte. Mundart und lokale Kleiderformen schienen Zeichen eines einfachen und natürlichen Gemeinschaftslebens zu sein, das frei von allen Konflikten der Industriegesellschaft war. In der Umgebung der böhmischen Bäder hatte die Romanisierung des Landlebens schon früh begonnen. Mit der Entdeckung der Kur-Landschaft - die bürgerliche Erfindung des Spaziergangs hängt eng mit der Entwicklung des Kurwesens zusammen - wurden auch deren Bewohner vom bürgerlichen Kurpublikum entdeckt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert intensivierte sich in den Kurorten und ihrer Umgebung der folkloristische Umgang mit „Egerländer Volkskultur“. Tracht, Musik und

ländlicher Baustil dienten als touristische Angebote für die Badegäste - man denke etwa an die Egerländer Hochzeitszüge, die für die Gäste der böhmischen Bäder immer wieder aufgeführt wurden, man denke an „Egerländer Typen“, die sich gegen Geld von Baderouristen photographieren ließen,⁸ man denke auch an Inszenierungen mit fast bühnenartigem Charakter wie etwa das Café Egerländer in Marienbad.

Der Drechsler Caspar Ott aus Eger hatte Anfang der 1880er Jahre auf der König-Otto-Höhe ein Unterkunftshaus mit Kaffeeauschank errichten lassen, das bald ein beliebter Ausflugsort der Marienbader Kurgäste wurde. 1886 bereits wurde die Anlage zu einem Gebäudekomplex im Stil eines Egerländer Fachwerkhofes umgebaut und „Café Egerländer“ getauft.



Im „Egerländer“ fand der Kurgast unterschiedlich ausgestattete Wirtsstuben vor. Neben einigen Räumen im altdeutschen Stil und einem rustikalen Bierlokal gab es eine Wirtsstube, die als „Egerländer Bauernstube“ eingerichtet war. Die Wände waren reichlich mit „traditionellem“ Wandschmuck und mit „Denk- und Sinnsprüchen“, teilweise in Egerländer Mundart, ausgeziert. Daneben war im

„Egerländer“ auch ein eigenes „Museum“ eingerichtet.

Die abgebildete lithographierte Correspondenzkarte der 1880er Jahre (Seite zuvor) stellt in einer Vignette die „Egerländer Stube“ des „Kaffee Egerländer“ vor, zu der Georg Habermann 1886 anmerkte: „Eine sehenswerthe Sammlung Egerländer Hansraths, wenn auch vielfach idealisirt ...“.⁹ Spätere Postkarten zeigen unter anderem eine „originelle Egerländer Küche“ und eine „Egerländer Wohnstube“. In seiner Ästhetik und in der Vielzahl der ausgestellten Exponate gleicht der Raum den Inszenierungen in frühen Regional- und Landesmuseen wie etwa dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, in dem bereits 1902 eine Egerländer Stube eingerichtet worden war.¹⁰

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließ Ott die Gaststätte zum Höhenhotel „Café Egerländer“ umbauen. Eine dreiflügelige Anlage mit nach Süden ausgerichteter Hauptfassade krönte nun die König-Otto-Höhe und stellte ein Wahrzeichen der Kurstadt Marienbad dar. Drei Veranden und ein riesiger Gastgarten konnten jetzt zusammen mit den Gasträumen 2.500 Personen aufnehmen. Drei Egerländer Stuben und ein „Egerer Patrizierzimmer“ boten das von den Gästen gesuchte Lokalkolorit. Der Weg zum Café wurde von einer Vielzahl von Verkaufsboutiquen gesäumt. Reiseandenken und hausindustrielle Produkte aus der Umgebung der böhmischen Bäder wurden dort angeboten.

„Dieses renommierte Café-Restaurant, am Saume des Waldes gelegen, ist nachmittags das Rendezvous der Fremden“, lesen wir in Griebens-Reiseführer 1911/1912.

Und weiter heißt es: „Im Garten sind die Tische und bequemen Stühle mit ihren bunten Malereien, die Geschirre und Gläser in der eigenartigen Egerländer Form um so einladender, als in den hübschen Gefäßen Vorzügliches von der Bedienung in der kleidsamen Tracht der Egerländerinnen verabreicht wird. Interessant ist die innere Einrichtung der Bauern- und Bierstuben im Egerländer Stil voriger Jahrhunderte; alte Wandubren mit ihren Spiegherken, die Melodien der Egerer Volkslieder spielend, alte Bilder und angebrachte Denksprüche, an den Wänden hängende antike Geschirre und Gläser, Öfen, mit ihrer damaligen Heiz- und Beleuchtungsart, alles erinnert an das 18. Jahrhundert.“¹¹

Das Prinzip des folklorisierten Umgangs mit der Egerländer Volkskultur, wie es in Marienbad „vor-exerziert“ wurde, hatte Erfolg. Andere Gaststätten kopierten dieses „touristische Konzept“. So entstanden auch in Karlsbad und in Franzensbad je ein Café Egerländer. Auch hier trugen die Bedienungen Tracht.¹² Wie erfolgreich dieses „Spiel“ mit den vermeintlich authentischen Versatzstücken der Egerländer Kultur war, zeigt nicht zuletzt die große Zahl von Correspondenz- und Ansichtskarten, die aus den böhmischen Bädern in alle Welt verschickt wurden. Die „Egerländer“ Kaffeemädchen wurden zu einem werbewirksamen Symbol der westböhmischen Kurstädte.

*Reisen als emanzipatorischer Akt -
Franzensbad als Frauenbad*

Für bestimmte Gruppen der Gesellschaft wie etwa für die erstmals in großer Zahl alleine reisenden Frauen stellte die Reise ins Bad einen Akt der Emanzipation dar. Die Badereise ermöglichte es Frauen,

für einige Wochen aus „einer streng patriarchalisch organisierten Gesellschaft“ auszubrechen und „eine selbstbestimmte Lebensführung“ zu erproben.¹³ In Eheverträgen des 18. und 19. Jahrhunderts war daher häufig eine Klausel enthalten, die der Frau eine jährliche Badereise zusicherte.¹⁴

Vier Fünftel der Franzensbader Kurgäste des 19. Jahrhunderts waren Frauen. Sie bestimmten das Bild des Kurortes. In ihren anonym verfassten Reisebriefen aus Franzensbad schreibt Marie von Ebner-Eschenbach in spöttischem Ton über das großbürgerliche weibliche Badepublikum: *„Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass Franzensbad zum größten Theil von Frauen besucht wird. Sie selbst spielen aber nicht die Hauptrolle, diese übernimmt ihre Garderobe. ... Den Seidenkleidern folgen weiße Piqué Negligés mit langen Joppen und kleinen schwarzen Stürmern, diesen leichtlebige Batiste; voll anmuthiger Würde schreitet solider Mohair vorbei.“*

Vom Bad erhoffte man sich neben Erholung und Gesundheit auch Abwechslung und neue Bekanntschaften. Auch die Rolle der Kurstädte als Heiratsmarkt wird in der Literatur immer wieder angesprochen.



Der Kaffee muß hier köstlich sein,
Denn er wird dargebracht
Von hübschen Mädchen nett und fein.

Die Franzensbader Quellen versprachen vor allem Linderung bei Frauenkrankheiten, man sagte ihnen auch Fruchtbarkeit spendende Wirkung nach. Entzündungshemmend, entspannend, durchblutungsfördernd, das waren die Eigenschaften, die man dem Franzensbader Moor zusprach. Neben Gefäß- und Herzkrankheiten sollten durch das Franzensbader Moor und die Naturgas-Quellen vor allem Frauenkrankheiten kuriert werden.

Von Badeärzten verfasste Erfolgsberichte stellten eine gute Werbung dar und ließen die Besucherzahlen stetig höher steigen: *„Das Fräulein trank Franzensquelle, Anfangs nur schluckweise, später in grösseren Gaben, und nahm Stahl- und Moorbäder. Sie musste möglichst viel im Freien sein und statt der gewohnten*

Näschereien an eine nahrhafte, leichtverdauliche Kost sich gewöhnen. Nach nahezu sieben Wochen verliess das Fräulein blühend, vergnügt und gesund den Curort und ist auch seit-her gesund geblieben.“¹⁵

Dass es jedoch zu jeder Zeit auch Skeptiker gegeben hat, die die medizinischen Erfolge einer Kur in Frage stellten und Neuerungen auf dem Gebiet der „Naturmedizin“ kritisch gegenüberstanden, beweist folgende Äußerung Heinrich Hansjakobs aus dem Jahre 1897: *„In neuester Zeit sind die Moorbäder wieder aufgekommen und als allernuestes Weilmittel die elektrischen Bäder. Vllgs verlangen alle hysterischen Weiber und alle blasirten Mannsleute nach diesen Modebädern ... Drum muss der ehrliche Göringer Moorboden von Franzensbad in Böhmen an den Vuss des Kniebis kommen lassen. Ich muss offen gestehen, in dem vorliegenden Fall wäre ich als Badbesitzer von Rippoldsau nicht so gewissenhaft wie er. Ich würde meinen Wagen füllen an irgendeinem Vorfstich auf dem Kniebis und die Leute in diesem Schlamm baden lassen. Und ich bin überzeugt, die Wirkung wäre die gleiche; denn der Glaube, in böhmischem Schlamm zu baden, würde völlig hinreichen, die Leute gesund zu machen. Auch bei heillichen Weilmitteln gilt der Satz, dass der Glaube an dieselben selig und gesund mache.“¹⁶*

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad. Das Egerländer Bäderdreieck von Weltraf. Texte zur Ausstellung von Elisabeth HENDL und Maria Lause-Stigl. Marfordschwitz 1997. Schriftenreihe Egerland Museum, Bd. 2.
- 2 Vgl. dazu: HENDL, Elisabeth: Mehr als ein Hoch: Das Papp in Karlsbad. In: KNIDLIK, Manfred (Hg.): Spurensuche - Region - Grenzgänge. Festschrift f. Franz Basl zum 70. Geburtstag. Pressath, 2002, S.158-170.

- 3 SCHMIDT, Michael: Palast-Hotels. Architektur und Anspruch eines Bautyps 1870 - 1920. Berlin 1982, S. 11. Vgl. dazu auch: WENZEL, Maria: Palasthotels in Deutschland. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Hildesheim-Zürich-New York 1991.
- 4 HENDL, E. W., zit. nach: BENS, Helmut M. und GIBSCH, Ulrich: Reisen in die große weite Welt. Dortmund 1989, S. 34.
- 5 Theodor Fontane an seine Tochter Meta, 17.8.1893. In: REUTER, Hans-Heinrich (Hg.): Von Dreißig bis Achtzig. Sein Leben in seinen Briefen. München 1970, S. 362.
- 6 PRZDIL, Johannes: Goethe in Böhmen. Zürich und Stuttgart 1965, S. 56. Freundlicher Hinweis von Dr. Ulrike Zischka, München.
- 7 KOSLIS, Konrad: Zur frühen Geschichte staatlicher Trachtenpflege in Bayern. In: LEHMANN, Albrecht (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin. Berlin 1988, S. 301-319, hier S. 305.
- 8 Vgl. dazu etwa: JOHN, Moïse: Ein Skioptikon-Abend (1902). In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 86-90, hier S. 89.
- 9 HABERMANN, Georg: Aus dem Volksleben des Egerlandes. Mit Melodien von Volksliedern, einer Plan Skizze und Lichtdruckbildern nach Photographien. Eger 1886, S. 9.
- 10 Vgl. dazu: DI SEKL, Bernhard: Die Egerländer Stube im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, Band 16 - 1973, S. 254-277.
- 11 Marienbad, Königswart und Umgebung. Praktischer Reiseführer für Kurgäste und Touristen. Grichens Reiseführer, Band 42). 16. Auflage, Berlin 1911-1912, S. 67.
- 12 Die von den Kaffecmädchen getragenen „Trachten“ waren keine nach historischen Mustern geschneiderten Kleidungsstücke, es handelte sich meist um „Phantasietrachten“.
- 13 HELL, Hiltgund: Lass Deinen Mann zu Hause! Die Badereise im 19. Jahrhundert. In: Gruppe Neues Reisen (Hg.): Frauen auf Tour. Berlin 1988 - Reisebriete. Schriften zur Tourisuskritik, Band 21/22), S. 20-28, hier S. 28.
- 14 Vgl. ebd., S. 23.
- 15 CARSTENBERG, Paul: Das Klima und die Heilmittel von Franzensbad bei Eger in Böhmen. Franzensbad 1866.
- 16 HANSJAKOB, Heinrich: Eintrag vom 21. Mai 1897 in: Abendläuten. Tagebuchblätter. Stuttgart 1903, Nachdruck Waldkirch 1995, S. 137.